

Es gilt das gesprochene Wort!

Wir brauchen die älteren Menschen

Referat anlässlich des Jubiläums 75 Jahre Pro Senectute
vom 8. November 1994 in MuttENZ, gehalten von Ständerat René Rhinow.

I.

- "Wir brauchen die älteren Menschen." Der Titel meiner Ansprache mag erstaunen: Brauchen nicht die älteren Menschen die Jüngeren? Lautet die Devise nicht seit vielen Jahrzehnten, die Jungen sollten den Älteren helfen? Ist das nicht der Generationenvertrag, auf dem unsere Sozialpolitik und unsere Sozialwerke beruhen?
- Natürlich brauchen viele ältere Menschen immer noch die Jüngeren. Aber dies genügt bei weitem nicht mehr. Meine These lautet deshalb:
- Wir brauchen auch die älteren Menschen. Wir - das sind die Jungen, die Aktiven; das sind aber auch die älteren Menschen selber. Dieser Idee möchte ich im folgenden nachgehen. Zuerst beginne ich mit einigen Zahlen, welche die enorme Veränderung unserer Gesellschaft in ihrem Altersaufbau der Übergang zur Vier-Generationengesellschaft beleuchten sollen.

II.

Die durchschnittliche Lebenserwartung betrug 1894 35 Jahre. Heute ist sie auf 74 Jahre bei Männern und auf 81 bei Frauen angewachsen (höchste Lebenserwartung der Welt, zusammen mit Japan). Bei uns leben heute gegen 1 Mio. Menschen, die älter sind als 65, das sind rund 15% der Bevölkerung. Im Jahr 2025 sollen es rund 21% (1,4 Mio.) sein. [Vor 100 Jahren waren es 5%.] Die Zahl der Hochbetagten (die älter als 80 Jahre alt sind = 4. Generation) beträgt heute 100'000 und wird bis im Jahr 2020 auf über 160'000 anwachsen. Die Altersstruktur der Bevölkerung ändert sich also weiter!

Ein Blick auf das *Verhältnis der Erwerbsbevölkerung zu den Rentnern* zeigt folgendes Bild: 1948 (AHV-Start) entfielen auf einen Rentner 9,5 Erwerbstätige, heute sind es 3 und 2040 sollen es nur noch 2 sein. Und in 10-15 Jahren scheiden mehr Personen altersbedingt aus dem Erwerbsleben aus als eintreten! Die Folgen für die Finanzierung der Sozialwerke sind offenkundig, wenn an den Lohnprozenten weiterhin festgehalten werden sollte.

Die Schweizer Bevölkerung wächst bis 2020 weiterhin; dann nimmt sie zahlenmässig ab. Nach 2010 wird im übrigen mehr als die Hälfte der *Stimmberechtigten* über 50 Jahre alt sein.

III.

Die vorgestellten Zahlen sind gewiss eindrücklich. Doch sie sagen lange nicht alles. Das Alter 65 ist heute gesellschaftlich gesehen keine Zäsur mehr. Viele Senioren und Seniorinnen im sog. dritten Lebensalter sind gesund, aktiv und alles andere als alt. Nach einer neuen Untersuchung stellt die Pflegebedürftigkeit bis zum 70. Altersjahr praktisch kein Problem dar. Sie betrifft insgesamt nur rund 5% der über 65jährigen.

Die *Pflegebedürftigkeit* hängt zudem auch von anderen Faktoren ab: etwa vom Zivilstand (Alleinstehende halten sich häufiger in Heimen auf als Verheiratete) oder vom verfügbaren Angebot an Pflegebetten.

Älter werden ist immer mehr ein individueller Prozess, der von vielen Umständen abhängt, u.a. massgeblich von der subjektiven Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes, vom eigenen Verhalten (etwa der Aktivität), aber auch von äusseren Faktoren.

(Unter Jungen gibt es einen Spruch: "*do sehsch alt uus, do hesch nit brilliert*". Alter ist also keine Frage des Alters!)

IV.

Dass die Veränderung im Altersaufbau unserer Gesellschaft und dem immer "jünger werdenden Alter" Folgen hat, ja haben muss, liegt auf der Hand. Normalerweise werden bei uns immer zuerst die Probleme gesehen. Aber ich beginne lieber zuerst mit den *Chancen*, mit dem positiven Fortschritt.

Für viele ältere Menschen haben die realen Möglichkeiten ein neues Stück Leben zu verwirklichen, eine neue *Lebensqualität* zu erreichen, stark zugenommen. Was das heisst, kann wohl nur richtig ermessen, wer die Lebensbedingungen der früheren älteren Generationen gekannt hat. Es eröffnen sich auch neue Betätigungsfelder für erfüllende *Freiwilligenarbeit*: in der Politik, im sozialen Bereich, in der Nachbarschaft. Das Leben von älteren Menschen weist auch gesamtgesellschaftliche Vorteile auf: sie leben in der Regel bescheidener, sie belasten die Umwelt weniger als die aktive Generation, usw.

Wir müssen zudem auch zur Kenntnis nehmen, dass lange nicht alle älteren Menschen finanziell *bedürftig* sind. Das überlieferte Bild, dass alle Senioren auf Hilfe angewiesen sind, ist längst überholt. Es mag Sie vielleicht überraschen, dass die Einkommens- und Vermögensunterschiede innerhalb der über 65jährigen grösser sind als bei der aktiven Erwerbsbevölkerung!

V.

Doch der neue Altersaufbau wirft auch *echte Probleme* auf. Ich greife 3 heraus:

- Einmal ist die Frage der *Finanzierung der Sozialwerke* (z.B. der AHV) ernst zu nehmen. Panikmache aus Profilierungssucht ist ebenso falsch wie eine Verdrängung, weil Therapiezwänge vielleicht unpopulär sein mögen. Das Verhältnis der Erwerbstätigen zu Rentenbezüglern kann nicht beliebig verschlechtert werden, jedenfalls solange nicht, als wir die Finanzierung der AHV primär auf die Erwerbsarbeit (Lohnprozente) abstützen. (Auch unter diesem Blickwinkel erweist sich übrigens die Erhöhung der Erwerbsquote bei Frauen als entscheidend zur Verbesserung der Finanzierungsquelle.)
- Dann werden wir uns der *Sicherstellung der Pflegeleistungen* annehmen müssen. Wenn der Anteil der Pflegebedürftigen kontinuierlich steigt, fragt es sich, wer die Pflege künftig übernehmen kann und soll: das Gemeinwesen mit professionellem Personal? Oder private und gesellschaftliche Kräfte innerhalb der 3. Altersgruppe, indem gesunde Ältere auf der Basis von Freiwilligkeit den Hochbetagten und den Kranken helfen? Oder müssen wir mit der Zeit eine allgemeine Dienstpflicht einführen und so die Militärdienstpflicht erweitern? Alle hätten dann einen sozialen Dienst an der Gemeinschaft im Milizprinzip zu

leisten, und Betreuungsaufgaben würden den gleichen Stellenwert erhalten wie etwa die Landesverteidigung. (Heute ist in Deutschland das Gesundheitswesen auf "Zivis" (Zivildienstleistende) angewiesen!)

- Schliesslich ein drittes Problem: Wächst nicht die *Gefahr*, dass das *Verständnis zwischen den Generationen sinkt*? Dieser Prozess könnte verschiedene Ursachen haben:
 - Jüngere haben aufgrund der geschilderten Veränderungen zwischen Erwerbs- und Rentnergenerationen Angst, sie müssten immer mehr an die Altersvorsorge bezahlen, mit ungewisser Aussicht, künftig selber in den Genuss von Renten zu kommen.
 - Die aktive Generation steht unter einer wachsenden Mehrfachbelastung; sie verfügt über *immer weniger Zeit* für die Betreuung älterer Menschen - oder sie will weniger Zeit aufbringen.
 - Ältere Menschen verstehen manchmal die Welt nicht mehr, weil sie vom rasanten Wandel überfordert sind. Heute hat sich so vieles geändert, und zwar in immer kürzeren Zeitintervallen, so dass Erfahrungen aus früheren Zeiten nur noch sehr bedingt gültig erscheinen. Damit kann das Einfühlungsvermögen älterer Menschen für die Lebensumstände der heute Erwerbstätigen abnehmen.

VI.

In dieser schwierigen Situation aber ist es besonders wichtig, dass wir gemeinsam neue Wege, neue Lösungen finden.

Neue Lösungen aber sind nur möglich, wenn wir für einander wieder mehr Verständnis aufbringen. Das ist mein erster Wunsch: *Verständnis* zwischen den Generationen und Altersgruppen, aber auch innerhalb der Altersgruppen. Was meine ich damit?

- Einmal *Verständnis der Älteren für die Lebensbedingungen der Jüngeren und Aktiven*, die nicht mehr die ganze Last der Vorsorge und Fürsorge allein tragen können. Ja die überhaupt neben Beruf, Erziehung und Betreuung immer mehr darauf angewiesen sind, dass ältere Menschen Funktionen in und für die Gesellschaft und den Staat übernehmen.
- Aber auch: *Verständnis der Jüngeren und Aktiven für die ältere Generation*, die in ihrer Lebensweise, mit ihren Bedürfnissen und Problemen anerkannt sein wollen. Verständnis heisst hier auch: Andere Werte wieder mehr anerkennen: menschliche und geschichtliche Erfahrung und nicht nur Just-in-time-Mentalität, Musse und nicht nur Aktivismus, Geduld und nicht Hektik, Ruhe und nicht Unruhe, Masshalten und nicht Masslosigkeit.

- Wichtig ist aber auch das *Verständnis innerhalb der Generationen*, weil nicht alle Alten alt (und übrigens auch nicht alle Jungen jung) sind, weil in jeder Generation Bedürftige und Nicht-Bedürftige nebeneinander existieren, weil auch innerhalb von Gleichaltrigen der gesellschaftliche Wandel unterschiedlich erlebt und bewältigt wird.

VII.

Verständnis füreinander ist nötig, genügt aber noch nicht. Wichtig ist, dass sich alle auch *verantwortlich fühlen*, *Verantwortung* für sich und andere *übernehmen* und *behalten*. Insofern müssen wir tradierte Trennwände einreißen, etwa diejenige zwischen nur Aktiven und nur Passiven, zwischen Menschen, die in Pflicht stehen und anderen, die davon entbunden sind, zwischen Leistenden und Empfangenden, Beitragszahlenden und Rentenbezüglern.

Alle Erwachsenen stehen ab Erreichen der Mündigkeit in der Pflicht, die Sorge für sich selber nie aufzugeben und ihren Anteil zur Lösung gemeinsamer Aufgaben beizutragen - je nach ihrem individuellen Leistungsvermögen. Alle tragen "lebenslanglich" *Verantwortung: Selbstverantwortung* für die Gestaltung der eigenen Lebensbedingungen, denn diese Verantwortung ist Ausfluss der personellen Würde jedes Menschen; *Mitverantwortung* für gesamtgesellschaftliche Herausforderungen allgemein und für das Wohl von

Schwächeren, Kranken, Behinderten, Betreuungsbedürftigen im besonderen.

In diesem Sinn muss der alte Generationsvertrag erweitert werden in ein Geflecht von neuen oder revitalisierten "Solidaritätsverträgen", die auch die Sorge um unsere Umwelt und die künftigen Generationen miteinschliessen.

Diese Idee mag fast banal erscheinen - doch in Wirklichkeit ist sie "revolutionär": Denn sie erfordert letztlich nicht nur ein Umdenken in allen Altersgruppen, sondern auch ein Umhandeln in vielen Bereichen unserer Sozialpolitik und der sozialen Institutionen. Ich denke etwa an die fließenden Übergänge von herkömmlicher Erwerbstätigkeit und anderen, sozialen Aktivitäten, die nicht mehr durch ein bestimmtes einheitliches Rentenalter voneinander getrennt werden können. Ich denke an die teilweise Abkehr vom Prinzip, staatliche Leistungen ungeachtet der Bedürftigkeit allen gleichermassen zukommen zu lassen.

Ich denke schliesslich auch an die vielfältigen Aufgaben, die auf jüngere Senioren und Seniorinnen zukommen, etwa im bereits erwähnten weiten Feld der Betreuung, aber auch in der *Politik*, die immer mehr unter der Abstinenz der Elite der 30-50jährigen leidet. Im Grunde genommen müssen wir den *Begriff der Arbeit* neu definieren und von der traditionellen Erwerbstätigkeit lösen. In einer Studie der Pro Senectute Zürich wird vorgeschlagen, neben der herkömmlichen Arbeitszeit und der Freizeit eine dritte

Kategorie einzuführen: die gleichwertige *Sozialzeit*, in welcher Private einen Teil der eigenen Alltags- oder Lebenszeit für gesellschaftliche Aufgaben zur Verfügung stellen. Damit werden grundlegende Fragen aufgeworfen, die sowohl ökonomischer wie sozialetischer Natur sind und unsere Lebensweise tiefgreifend verändern können.

VIII.

Wir brauchen also die älteren Menschen. Wir - das sind wir Jüngeren und Mittelalterlichen. Wir - das sind aber auch die Älteren selber und die Hochbetagten.

Gebraucht-Werden, Anerkannt-Werden - das sind wesentliche Voraussetzungen für Selbstverwirklichung und Selbstvertrauen, für die Erhaltung und Stärkung des Selbstwertgefühls eines jeden Menschen, ganz besonders aber der älteren unter uns.

Die *Pro Senectute* ist auf diesem Weg pionierhaft vorausgegangen. Ihre Leistungen haben Vorbildcharakter. Ihr Jubiläum soll uns allen Ansporn sein, den Gedanken der Selbstverantwortung und der solidarischen Mitverantwortung weiterzutragen und weiterzuentwickeln.

Ich gratuliere der Pro Senectute Baselland zum 75jährigen Jubiläum und wünsche ihr viel Erfolg in ihrer weiteren Tätigkeit.